

G ö t t i n g i s c h e gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band

auf das Jahr 1810.



Göttingen,

gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 28. April 1810.

St. Petersburg.

(Fortsetzung der oben S. 664 abgebrochenen Anzeige der ersten Russischen Reise um die Welt in den Jahren 1803, 4, 5 und 6 unter dem Commando des Capitän von Krusenstern (s. oben S. 657).

Einzelne Männer zeichneten sich aber noch vor den übrigen als wahre Ideale der musterhaftesten Bildung aus. Auch sind (was wohl zu den größten Merkwürdigkeiten gehört) diese glücklichen Insulaner mit der Lustseuche noch ganz verschont geblieben! "Sie kennen überhaupt keine Art von Krankheit, folglich auch keine Arzneyen, und ihre ganze Heilkunde besteht bloß im Verbinden der Wunden, worin der König eine besondere Geschicklichkeit besitzen soll. Auch ist ihr Körper vollkommen rein, ohne Geschwüre oder Ausschläge". Ein Hauptgrund davon liegt wohl in ihrer Sobrietät, denn des auf andern Südsee-Inseln so gemeinen, berauscheden und die Gesundheit schrecklich zerstörenden Kawatrankes bedienen sich hier nur Wenige,

N (3)

und auch diese sehr mäßig. Die Männer gehen, bis auf einen Gürtel, unbekleidet; und selbst diesen tragen nicht alle. Der schöne Mau-ha-u, eins der gedachten Ideale, und Feueranmacher des Königes (eine Dignität, die gleich erklärt werden soll) affectirte immer, auch ohne dieses Feigenblatt zu gehen. Sie sind nicht beschnitten; doch sah man einige, denen die Vorhaut der Länge nach aufgeschlizt war. (— Auf den benachbarten alten Marquesas- oder Mendozas-Inseln ist dieß, wie wir aus einem Aufsatz in dem *Evangelical Magazine* sehen, eine gewöhnliche Operation, die doch keinen religiösen Bezug hat; sondern wer sich ihr nicht unterzieht, dem wird das bloß als Unreinlichkeit angerechnet. —) Die Sitte, daß die Männer die Vorhaut mit einer Schnur zubinden, deutet Hr. v. Kr., unsers Bedünkens sehr wahrscheinlich, auf eine conventionelle Decenz. Wenigstens äußerten die, sonst höchst unsproden, Weiber, die um das Schiff plätscherten, ihre Indignation, als ein zufälliges Bedürfniß eines Matrosen diese Decenz verletzete. Die Weiber in einer Gegend der Insel trugen gelbe Shawls, und um den Kopf einen Turban von einem Stück weißen Zeuges, das sehr geschmackvoll umgewunden war. Die wunderschöne und kunstreiche Weise, womit diese Insulaner tatowirt werden, die Männer meist vom Kopf bis zu den Füßen, die Weiber hingegen nur an den Händen und Vorderarmen, übersteigt alle Vorstellung. Auch gibt es besondere, in dieser Kunst excellirende, Artisten unter ihnen.

Doch um auf den schönen Feueranmacher zu kommen, so "besteht sein Dienst zwar zum Theil darin, immer um die Person des Königes zu seyn; entfernt sich dieser aber auf länger als einige Stun-

den, so muß der Feuermacher zurück bleiben, um indeß als Stellvertreter die Person desselben bey der Königin in aller Rücksicht zu versehen", und diesen wichtigen Posten bekleidete der gedachte bildschöne und herculische Mauh-ha-u. (— Nach dem oberrühnten Aufsatz im *Evangel. Magaz.* hat, wenigstens auf den benachbarten Inseln, jede Frau so eine Art von Calfactor. Every young woman of a family cohabits with some man servant, who either attends her in the same relation, after she becomes settled with a man of her own condition, or is replaced by a servant of her husband's. The conjugal and paternal affections are thus precluded; yet jealousy in women is frequently so strong as to prove fatal, and has also been sometimes excited in their husbands, when adulteries have exceeded the established custom. —) Daß überhaupt sowohl jungfräuliche Zucht und Ehrbarkeit, als die eheliche Treue, bey den Südsee-Inulanern nichts weniger, als von der stricten Observanz sey, wußte man, zumahl seit den ersten Reisen nach Utaheti, sehr bestimmt; findet aber auch in der gegenwärtigen noch manche neue Bestätigung davon. — Eine eigne merkwürdige Art von Mumifirung; nur für Jahr und Tag. Die Leiche wird einige Monathe lang bewacht, und beständig mit Cocosöhl eingerieben; das wehret nicht nur der Fäulniß, sondern macht den Körper steinhart und unzerstörbar. (— Also wie das Cedersöhl bey der einen Art von Aegyptischen Mumien. —) Aber zwölf Monathe nach dem Tode wird er in Stücken zerbrochen, und diese in einer Kiste von Brotbaum-Holz auf dem Morai bengesetzt. — Das viele Gute, was der Verf. dem Character der Nukahiver zugesetzt, selbst in Vergleichung mit dem

der andern Südsee-Insulaner, wie z. B. ihre nur unbedeutenden Versuche von kleinen Diebereyen, das wird doch durch eine oben schon angedeutete Rehrseite gar mächtig verdunkelt, da diese schönen Menschen (— recht mitten auf dem *mare pacificum* —) nach allem, was unsere Reisende bemerken und schließen konnten, zumahl aber nach der hierin einstimmigen Aussage der beiden Europäer, die sie da fanden, eines Engländer, und eines Franzosen (die sonst im Uebrigen so wenig zusammenstimmten, daß sie einander vielmehr das Leben so sauer als möglich zu machen suchten), die scheußlichsten Cannibalen unter der Sonne seyn müssen. Sie verzehren nicht nur ihre erschlagenen Feinde, denn die Inwohner der verschiedenen Districte leben in ewigem Kriege gegen einander, sondern “zur Zeit einer Hungersnoth, die leicht bey Mangel an Brotrucht nach lange anhaltender Dürre eintritt, erschlagen Männer ihre Weiber, und Kinder ihre abgelebten Eltern, backen und schmoren das Fleisch, und verzehren es mit dem größten Wohlgefallen”. Um das Blut aus dem frisch abgeschnittenen Kopfe trinken zu können, schlagen sie eine weite Oeffnung ins Hinterhauptsbein. (— So zeigt sie sich auch an einem Schedel in der Blumenbachischen Sammlung, den Hr. Hofr. Langsdorff dort für dieselbe eingehandelt hat, und der in der *Decas quinta* abgebildet ist. Der Sieger trug ihn, nach Landesitte, als Trophäe hinten an die Hüfte gegürtet, und es ist zu diesem Behuf der Unterkiefer mit einem durch die Nase gezogenen Gurt von Cocosnuß-Bast, und dieser wieder durch einen in die Nasenhöhle getriebenen Zapfen von Brotbaumholz eben so kunstreich, als abenteuerlich befestigt. —)

Aus dieser Schilderung der Nukahiver, sagt der Verf., werde man sich leicht überzeugen, daß sie zu den verworfensten aller Menschen-Racen gehören, und bezieht sich dabei auf Fleurieu's Ausspruch: *les Sauvages peuvent être considérés comme le Terme intermédiaire entre la Brute et l'homme; ou doit cependant classer au dessous de la Brute l'homme qui mange son semblable.*

(— So wenig sich der Rec. berufen oder geneigt fühlt, den Advocaten der Cannibalen zu machen, so möchte er doch dem Passus aus Fleurieu einen andern von dessen Landsmann Voltaire über die Menschenfresser entgegenstellen: *La famine et la vengeance les ont accoutumés à cette nourriture: et quand nous voyons dans les siècles les plus civilisés, le peuple de Paris dévorer les restes sanglans du Maréchal d'Ancre, et le peuple de la Haye manger le coeur du grand-pensionnaire de Witt; nous ne devons pas être surpris qu'une horreur chez nous passagère, ait duré chez les sauvages.* Und, was besonders das Schrecklichste alles Schrecklichen, den zu fürchtenden Hungertod, betrifft: *La faim et le désespoir contraignirent aux sièges de Sancerre et de Paris, pendant nos guerres de religion, des mères à se nourrir de la chair de leurs enfans etc.* Noch aus den beiden letzten Jahrhunderten sind dem Rec. Beispiele von Reisenden aus den cultivirtesten Völkern Europens bekannt, die, in Wüsten verirrt oder auf der See verschlagen, um nicht Hungers zu sterben, ihre Gefährten ermordet, und sich mit den Eingeweiden und dem Blute derselben wieder gestärkt haben. — In einem höchst merkwürdigen Aufsätze des berühmten Reisenden Jo. de Loureiro über

die verschiedenen Motive, Menschenfleisch zu essen, den der eben gedachte Hr. Hofr. Langedorff schon vor 12 Jahren in Voigt's neuem Magazine aus der ungedruckten Portugiesischen Handschrift übersetzt geliefert hat, finden sich Beispiele, die der Verf. selbst in Indien erlebt, daß Leute, die erst aus Hunger sich an den Leichen der Verstorbenen vergriffen, durch den Geschmack, den sie daran gefunden, nachher verleitet worden, zu gleichem Zweck Andere zu morden; und der Christliche Cannibale zu Berka an der Ilm, der A. 1772 in der damaligen Nachbarschaft des Rec. gerädert worden, hat bey aller Neue doch bis zum Tode die Sehnsucht nach so einem Thnestischen Mahle nicht zu unterdrücken vermocht, und dabey besonders Juvenal's Bemerkung, nec distare — humana carne scilicet, bestätigt. —)

Den 18. May 1804 verließen die Schiffe die Washington's-Inseln, und gingen zunächst, in Hoffnung, Victualien, zumahl Schweine, einzuhandeln, nach den Sandwich-Inseln, wo aber, da sie kein Tuch, die einzige Ware, worauf die dasigen Wilden ausschließlich bestanden, hatten, nichts zu thun war. Die schönsten Beile, Messer, Scheren, ganze Stücke Zeug, vollständige Kleidungen, die man ihnen bot, wurden gerade zurückgewiesen. — Der Mowna-Koa, ein wahrer Tafelberg, und schon dieser wundersamen Gestalt wegen einer der merkwürdigsten Berge der Welt, ist, nach Dr. Zorn's Berechnung, = 2254 Toisen hoch. Also um 350 T. höher, als der Pic von Teneriffa. — Nach 35 Tagen, in der Mitte des Julius, ankerte die Madeshda im St. Peter- und Pauls-Hafen auf Kamtschatka, verließ ihn wieder den 30. August,

und kam nach einem wüthigen Sturm, dem ein heftiger Typhon folgte, den 8. October in der Bay von Mangasaky an, wo sie bis zum 18. April 1805 verbleiben, und dann mit dem schon oben erwähnten categorischen rein abschläglichen Bescheid zurückkehren mußte, ohne daß auch nur die großen, für den Japanischen Kaiser mitgebrachten, Geschenke, ja nicht einmahl das Schreiben des Russischen Monarchen, wären angenommen worden. Daß zu diesem ungünstigen Erfolge das anomalische Benehmen des Herrn Gesandten selbst Vieles beygetragen haben möge, wird schwerlich Jemand bezweifeln, der hier liest, daß er z. B. auf der in der Diplomatie von Japan so gut, wie von der in der Christenheit, unerhörten Forderung bestand, seine eigne Ehrenwache, und zwar bewaffnet, mit ans Land zu nehmen &c. &c. Weit entfernt, daß die Gesandtschaft nach Jeddo vor den Kaiser hätte kommen dürfen, so ward ihr, und zwar nur in Rücksicht des vorgeblichen Uebelbefindens des Gesandten, nach einer Unterhandlung von sechs Wochen bey Mangasaky am Ufer ein nach der Landseite mit einer hohen Wand von Bambusrohr umzogener, an beiden Enden von den Japanern scharf bewachter, jedoch mit einer anständigen Wohnung versehener, Platz zur Promenade abgesteckt, den ein einziger Baum, aber kein Grashalm, zierte, sondern dessen Boden aus felsigem Grund bestand. Zur Ueberfahrt des Gesandten hatte der Prinz von Fisen sein eignes Boot geschickt. Es war 120 Fuß lang, und übertraf an Größe und Pracht alles, was Hr. v. Kr., wie er versichert, in dieser Art gesehen hatte. Die Wände und Plafonds der vielen Casäten &c. waren alle mit dem schönsten Lack über-

zogen; die Treppen von rothem Holze, so fein polirt, daß diese Politur selbst vom Lacke kaum übertroffen wurde. — Uebrigens war aber der ganze halbjährige Aufenthalt auf Mangasaky im buchstäblichen Sinne eine Gefangenschaft, von welcher der Gesandte eben so wenig, als der gemeinste Matrose auf dem Schiffe, ausgenommen war. Das ganze, ohnehin aufs schärfste bewachte, Gesandtschafts-Personale ward alle Abende nachgezählt und in seinem gedachten Gehege eingeschlossen. Denn immer mußte die gesetzte Zahl von Köpfen, die dieses Personale betrug, über Nacht am Lande seyn. Wollte außerdem Jemand vom Schiffe am Lande übernachten, so mußte dagegen jedesmahl Einer vom Lande an Bord gebracht werden, und v. v.; wobey übrigens nie auf den Rang des Stellvertreters, sondern lediglich auf die Vollzahl der Köpfe, gesehen ward. Erst ein halbes Jahr nach der Ankunft des Schiffs langte endlich auch ein Bevollmächtigter des Kaisers aus Jeddo in Mangasaky an, um die Gesandtschaft bey sich zur Audienz zu lassen, und ihr die abschlägliche Antwort bekannt zu machen. Dieß war ein Mann von so hohem Range, daß er, nach dem Ausdrücke der Dolmetscher, die Füße des Kaisers sehen durfte, versteht sich, ohne seine Blicke höher richten zu dürfen. Bey der Audienz selbst mußte der Gesandte ohne Degen und Schuhe erscheinen, und auf der Diehle mit seitwärts gehaltenen Füßen sitzen.

Ueberhaupt kommen hier von der Etikette und dem Ceremoniel bey diesem merkwürdigen Volke viele köstliche Züge vor, von welchen wir wieder nur Weniges ausheben dürfen. Als der Director der Holländischen Factorey mit den Capitäns der dort

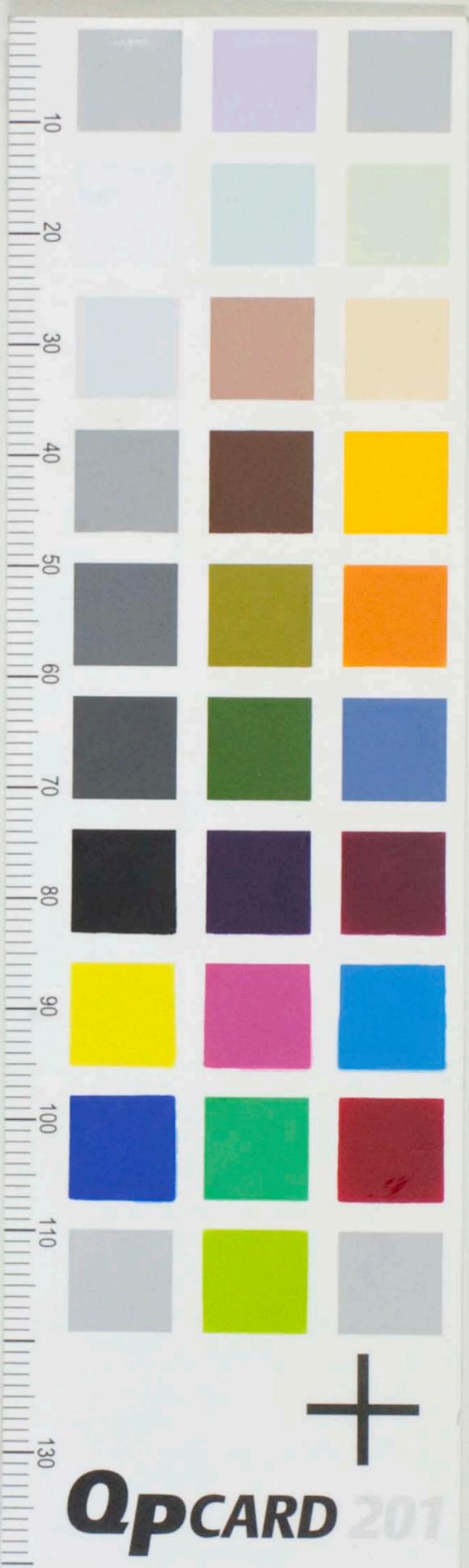
liegenden Holländischen Schiffe vor einigen Magi-
 strats-Personen (Banjos) von Nangasaky erschien,
 mußten sie einige Minuten tief gebückt stehen, wozu
 von dem Dolmetscher (wie mutatis mutandis bey
 einem Dromedar oder Kunstpferde) commandirt
 ward: Myn Heer Opperhooft! Compliment be-
 vor de Opper Banjos! Diese so genannten Com-
 plimente der Holländer halten das Mittel zwischen
 unsern Verbeugungen und der Japaner ihren, als
 welche letztere darin bestehen, daß man sich platt auf
 die Erde wirft, mit dem Kopfe die Erde berührt,
 dabey vorwärts und rückwärts kriecht, je nachdem
 der Untergebene von seinem Obern angesprochen
 wird. Der Holländer hingegen muß seinen Körper
 so tief beugen, daß er beynah die Figur eines rech-
 ten Winkels bekömmt, und dabey mit gerade aus-
 gestreckten Händen so lange in dieser Stellung ver-
 weilen, bis er, meist nach einigen Minuten, die Er-
 laubniß erhält, sich wieder aufrichten zu dürfen. So
 oft ein Dolmetscher einem Banjos was zu übersetzen
 hatte, warf er sich vor ihm auf Hände und Knie nie-
 der, und so mit gesenktem Kopfe seufzte er erst ein
 paar Mahl auf, als wenn er die Lust, die seinen Ge-
 bieter umgibt, einschlucken wollte (welcher Schürzes-
 ton überhaupt unter der feinen Japanischen Welt
 eine allgemeine Höflichkeitsbezeugung ist), und refe-
 rirte dann kaum hörbar leise, und mit beständigen
 Inspirationsseufzern untermischt. Ward ein Japa-
 ner von einem Banjos angeredet, so kroch jener zu ihm
 hin, neigte seinen Kopf zur Erde, und wiederholte
 beständig den einsylbigen Laut: eh, eh, d. h. wohl-
 verstanden! wohlverstanden! — Als Beyspiel der
 Ehrfurcht, womit aber vollends alles, was auf den
 Kaiser selbst Bezug hat, behandelt werden muß,
 erzählte ein Dolmetscher dem Hrn. v. Br., daß ein

lebendiger Elephant, den derselbe vom Schinesischen Monarchen zum Geschenke erhalten, von Nangasaky nach Jeddo — getragen worden sey. — Daß die Russischen Geschenke nicht angenommen worden, ist schon erwähnt. Eben so wenig wurden aber auch Gegengeschenke für den Russischen Monarchen von Seiten des Japanischen Kaisers gesandt. Hingegen ward alles, was zur Reparatur des Schiffs nöthig war, so wie die Provision für die Mannschaft, aufs pünctlichste geliefert: alles von der besten, in Nangasaky zu habenden, Qualität, und immer genau die Quantität, die Hr. v. Kr. verlangte. Zur Abreise noch 8000 Pfund Zwieback, so wie Provision jeder andern Art für zwey Monathe, und dieß alles, so wie ein Geschenk von 2000 Stücken Capock oder seidener Watte für die Officiere, durchaus unentgeltlich, ganz auf Kosten des Japanischen Kaisers. Hingegen war streng verboten, das Geringste für Geld zu kaufen.

Mit der Abfahrt von Nangasaky endigt sich dieser erste Band. Der zweyte wird die Rückkehr nach Kamtschatka und den weitem, wie wir wissen, für die Wissenschaften ausnehmend fruchtbaren Verfolg der Reise begreifen, so wie der dritte ausführlichere Aufsätze zur Naturgeschichte, nautischen Geographie, Astronomie &c., Instructionen und dergl.

Das herrliche Werk erscheint auch zugleich in Russischer Sprache, erhält aber einen so reellen als splendiden Zuwachs durch einen prachtvollen Atlas von Karten und Kupfern, der schon zur Hälfte beendigt, und zugleich als Muster eines Russischen Nationalwerks merkwürdig wird, da alle Platten in St. Petersburg geschlagen, von trefflichen Russischen Künstlern aus der Schule des berühmten Klauer gestochen, und auf Russisches

Papier gedruckt sind. Indesß verdanken wir doch einen sehr großen Theil dieses wichtigen Atlas, nämlich die Abbildungen naturhistorischer Gegenstände, characteristische National-Portraite fremder Völkern, so wie ganze Scenen, geographische Büten ic., einem unserer Landsleute (aus Mühlhausen im Königreiche Westfalen), dem talentvollen, eben so kunstreichen als gelehrten, Hrn. Dr. Tilesius. Da der Russische, zur Expedition engagirte, Mahler schon bey der ersten Ankunft in Kamtschatka das Schiff verließ, so hätte die Reise eine ihrer herrlichsten Früchte eingebüßt, wenn nicht zum Glück dieser verdiente Naturforscher mit seinen gelehrten Kenntnissen das seltene Talent eines kunstreichen Zeichners verbunden hätte, wovon die trefflichen Proben schon aus seinen frühern zootomischen und nosologischen Schriften bekannt sind. — Die ganze Russische Ausgabe mit dem Atlas, wovon die aus dem allerhöchsten Cabinet beskrittenen Kosten, wie wir hören, auf 50,000 Rubel betragen, hat der Kaiser dem würdigen Capitän v. Br. geschenkt, von dessen vielen und großen Verdiensten wir nahmentlich seiner recht väterlichen und weisen, aber auch durch den zum Bewundern glücklichsten Erfolg bewährten, Vorsorge für die Gesundheit seiner Mannschaft auf der ganzen Reise gedenken müssen. (— Der treffliche Arzt auf der Nadeschda, Hr. Dr. Espenberg, schrieb dem Rec. noch im October 1805 von Kamtschatka aus, nur mit unbilliger Verläugnung seines eignen Verdienstes, daß die Mannschaft dieses große seltene Glück nicht dem Arzte, sondern den zweckmäßigen Vorkehrungen und der unermüdeten Vorsorge des edeln Capitäns, verdanke. —)



QpCARD 201

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011